

Gewalttätig und renommiert

Zwischen 1956 und 1958 wurde die Bundesrepublik von zahllosen Halbstarken-Krawallen heimgesucht. Doch so viel Mobiliar bei Rockkonzerten auch zerschlagen wurde, das Selbstverständnis der Wirtschaftswunderjahre stellten die Halbstarken nicht in Frage.



„Die Halbstarken“ war der plakative Titel eines Films, der 1956 in die deutschen Kinos kam. In einer der Hauptrollen: Horst Buchholz (oben ein Plakat).

Das ist die Motorrad-Horde von Moabit. Die Burschen haben Lumberjacks an, grelle Pullover und bunte Schals. Ihre Mädchen, die sie Puppe nennen, sind genauso angeberisch angezogen: enge Hosen und Pullover. Die ‚Halbstarken‘ haben ihre eigene Sprache. Sie sprechen laut und spucken große Töne. Getanzt wird mit einer Heftigkeit, daß die Haare fliegen. Die Horde hat ungefähr 30 Mitglieder,

Burschen und Mädchen. Sie sind alle Arbeiter oder Handwerker. Horden wie diese gibt es mehrere in Berlin. Sie haben alle dieselbe Leidenschaft: Motorräder. Sie versetzen ganze Stadtviertel in Schrecken, überfallen Mädchen, pöbeln Passanten an.“ Die Reporter der Illustrierten „Quick“, die im April 1956 von diesen Zeiterscheinungen berichteten, waren entsetzt: „Die Halbstarken sind gewalttätig und renommiert, fleghaft und dem Rausch der Geschwindigkeit verfallen – und alles aus demselben Grund. Ihre Körper wachsen schneller als die ihrer Eltern gewachsen sind. Doch ihre Seele – das, was einen Menschen zum Menschen macht – bleibt die eines Kindes.“

Die Zeitgenossen waren vor allem von der Plötzlichkeit, mit der dieser jugendliche Übermut 1956 über die Bundesrepublik hereinbrach, überrascht und tief verunsichert. Dabei hatten aufmerksamere Beobachter wie etwa Karl Bednarik schon 1953 den sich abzeichnenden gesellschaftlichen Wandel beschrieben. In seinem Buch „Der junge Arbeiter von heute – ein neuer Typ“ befand er, dieser sei „in Reinkultur nicht in geschlossenen Organisationsformen zu finden. Was vor allem auffällt, ist die zuweilen geradezu exzentrische Aufmachung und die Art, sich bloß flüchtig in Rudeln zu formieren. Ob es dabei um freistilringische oder erotische Kraftmeiereien geht, um

Motorradfahrten, Jazzplatten, Modefragen, Bandenstreitereien oder allgemeine Themen, der ältere Mensch jedenfalls wird dem dabei gebräuchlichen Klang zu meist nicht richtig zu folgen verstehen.“

Daß es sich hier um eine jugendliche Subkultur handeln könnte, kam keinem Kommentator in den Sinn. Zutiefst waren ihre Urteile von den rigiden Moralvorstellungen der Adenauer-Zeit bestimmt – mit entsprechend lautem Ruf nach der starken Hand. So forderte etwa der Abgeordnete der CSU Junker bei einer Anfrage im Bayerischen Landtag die Brechung jeglichen Widerstands gegen die Staatsgewalt durch Halbstarken mit „bis an die Grenze des Gesetzlichen gehenden Mitteln“. Bei Vergehen und Verbrechen müsse „jeweils der schärfste Strafantrag“ gestellt werden. Und ein 1956 erlassenes Gesetz richtete sich ausdrücklich gegen das bloße „nicht zur Erreichung eines Verkehrszieles“ dienende Herumfahren. Im Bundestag nahm man Ende Oktober die „Halbstarken“-Krawalle zum Anlaß, über Sinn und Zweck staatlicher Fürsorge nachzudenken und ein zeitgemäßes Jugendschutzgesetz zu beraten. „Das Klima in der Öffentlichkeit“, so befand eine Abgeordnete der SPD besorgt, „ist zum Teil rücksichtslos, und es bietet in Hinblick auf die jungen Menschen vielerlei Gefährdungen, gegen die wir sie schützen müssen. Die Erziehungskraft der Familie ist oft geschwächt. Die Jugendlichen entwachsen

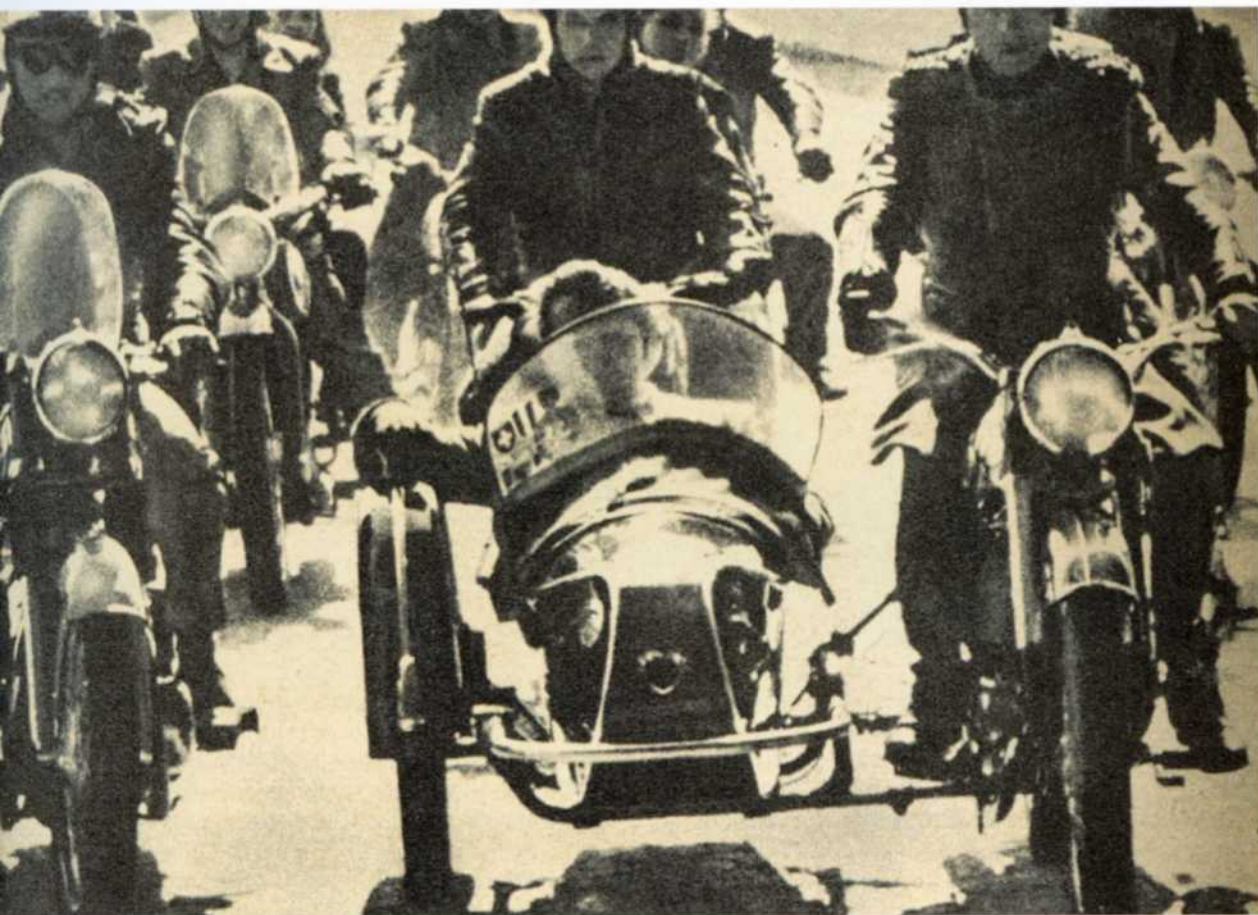


schneller dem bergenden Raum.“ Als besonders schädigende Einflüsse wurden „Film, Glücksspiel, Automaten“ ausgemacht. Vor allem der Film sei „eine Erziehungsmacht von unübersehbarer Bedeutung“, aber leider „absolut lebensfremd“: „Der Filmkonsum ist umso intensiver, je weniger gesichert die Lebenssituation des Jugendlichen ist. Statistiken weisen eine erschreckende Häufigkeit des Filmbesuchs auf.“

In der Tat begannen sich Mitte der 50er Jahre viele politische, ökonomische und sozial(psychologisch) Rahmenbedingungen in der Bundesrepu-

nicht nur das Bewußtsein eines kleinen Wohlstands in den Köpfen der Menschen festsetzte, sondern daß sich die Arbeitsgesellschaft allmählich in Richtung einer Freizeitgesellschaft zu verändern begann.

Mit mehr und vor allem selbstorganisierter Freizeit umzugehen jedoch bedurfte der Einübung. Jugendspezifische Angebote – von biederem Milchbars abgesehen – gab es noch kaum. Immer noch waren die Menschen sehr mit dem Wiederaufbau und der Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit der politischen und ökonomischen Strukturen beschäftigt. Tugenden wie Pflicht und Fleiß, die



Kultur- und Zeitgeschichte/Archiv Freiburg

Motorradfahren (links aus dem Bildbericht der „Quick“ von 1956) und Rock ‘n’ Roll gehörten zu den Markenzeichen einer jugendlichen Subkultur. Unten: erwartungsvolle Fans vor einem Konzert von Bill Haley im Berliner Sportpalast, 26. Oktober 1958.

blik tiefgreifend zu ändern. Politisch war das Land seit 1955 ein souveräner Staat. Ökonomisch hatten sich die Verhältnisse konsolidiert, es herrschte Hochkonjunktur. An den Arbeitsplätzen regierten die „Schaffer“ mit ihrer „Managerkrankheit“. Im privaten Bereich war der durch Krieg und Bewirtschaftungszeit aufgestaute Nachholbedarf in der ersten Hälfte der 50er Jahre in großen Freß-, Bekleidungs- und Einrichtungswellen kompensiert worden. Nun, in der Mitte des Jahrzehnts, sollte sich der Verkäufermarkt zum Käufermarkt wandeln; für die meisten Bundesbürger begann das Zeitalter ihrer privaten „Anschaffungskultur“ mit Kühlschrank, Fernsehapparat, Auto. Lohnerhöhungen und 40-Stunden-Woche taten ein übriges, daß sich



BPK

